

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 18 (1928)  
**Heft:** 31  
  
**Artikel:** Das Meer  
**Autor:** Hiltbrunner, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644792>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

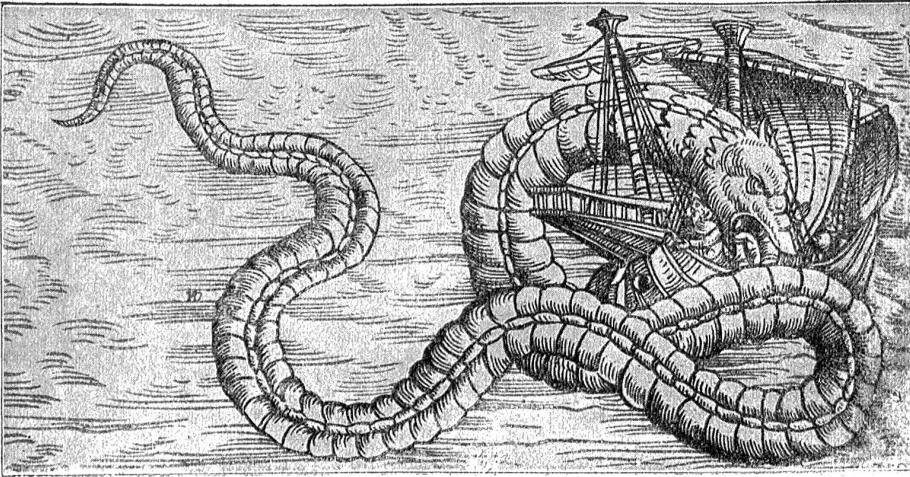
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

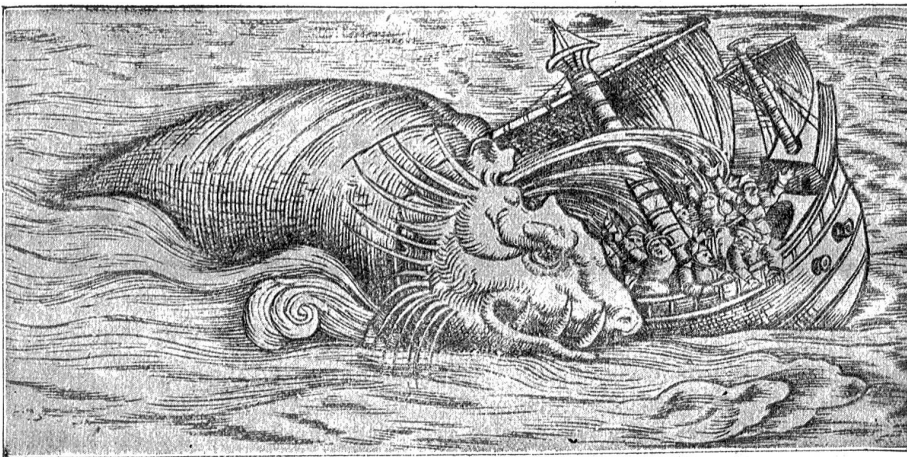
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Das Urbild der berühmten „Seeschlange“, Holzschnitt aus Konrad Gesners „Sisibuch“ von 1598, nach Olaus Magnus. „By Norwegen“, lautet der Text. „in stillem Meer erscheinen Meereschlangen 300 Schuch lang, sehr verhaßt den Schiffleuten, also daß sie zuzelten ein Menschen auß dem Schiff hinnehmen und das Schiff zu Grund richten.“



Walfisch, ein Schiff verjerkend. Holzschnitt aus Konrad Gesners „Sisibuch“ von 1598, nach Olaus Magnus.

Und doch hat auch die Seeschlange, wie jeder Sachbegriff in der Welt, ihren Sinn und Ursprung. Einmal gibt es wirkliche Wasserschlängen und zwar nach Meyer im Meere von Madagaskar bis Panama etwa 50 Arten; doch werden die der größten Art nicht viel über zwei Meter lang und können kaum als das Urbild des sagenhaften Seeungeheuers, das von fabelhafter Länge und Kraft sein soll, angesprochen werden. Die echte Seeschlange wurde erstmals von Olaus Magnus (1555) und dann von Niklaus Gramius (1656) erwähnt und ist in Konrad Gesners „Fischbuch“ nach einem Holzschnitt als schreckhafter Wurm, „300 Schuch lang“ dargestellt, wie er sich über einen Rauffahrer stürzt und die Besatzung Mann für Mann verschlingt. Von demselben schwedischen Gelehrten, dem „Großen Olaus“, einem wahren Spezialisten in der Erfindung von Fabeltieren, stammt die Beschreibung des schiffversenkenden Walfisches, dessen Bild wir (ebenfalls nach dem Holzschnitt des „Fischbuches“ von Gesner) obenstehend wiedergeben. In einem andern „naturwissenschaftlichen“ Werke des 17. Jahrhunderts, verfaßt von einem gewissen Johannes Zahn, einem Gelehrten aus dem Orden der Prämonstratenser, findet sich das Bild eines fischförmigen Ungetüms, das am 8. April 1689 im Rhein gesehen worden sein soll. Und damit wären wir bei all den lokalen Sagen angelangt, die mit Wasserungeheuern zu tun haben. Sozusagen in jedem See oder Seelein existieren solche schlangenartige Ungetüme, die periodisch oder unver-

mutet plötzlich oder auf Provokationen hin aus dem Wasser steigen und „suchen, wen sie verschlingen“. So wird vom Egelsee bei Diemtigen — um nur ein Beispiel zu nennen — erzählt, er beherberge ein Ungetüm mit einem Rostkopfe, das zeitweilig urplötzlich auftauche und ahnungslose Wanderer zu sich herunter ziehe.

Ganz zweifellos sind die Quellen dieser Vorstellungen von Wasserungeheuern in der gleichen Richtung zu suchen wie die für die Drachen- und Lindwurmsagen. Sie gehen auf uralte Menschheitserinnerungen zurück, die sich an die Existenz der riesenhaften Urwelttiere knüpfen, wie sie durch Knochenfunde und Gesteinsabdrücke bezeugt sind. Dazu kamen die Eindrücke, die die Seefahrer früherer Jahrhunderte von spielenden Delfinen und wasserdampfbrustenden Walen oder fliegenden Fischen empfingen und heimgebracht haben. Ihre Phantasie gestaltete das Gesehene zu den Meerwundern um, die in einer Zeit, da die Naturforschung noch in den Kinderschuhen steckte, in den Köpfen der Leute als ernsthaft geglaubte Vorstellungen haften blieben. Heute weiß jeder Knirps Bescheid in der Zoologie und läßt sich durch Abbildungen von Fabeltieren, wie wir sie hier reproduzieren, nicht verblüffen. Einzig die Seeschlange ist, wie gesagt, noch nicht ganz erledigt, weil die Nachrichtenpresse anscheinend ohne sie, die eine Art Prüfstein für die Leichtgläubigkeit des Leserpublikums geworden ist, nicht auskommen kann.

## Das Meer.

Von Hermann Hiltbrunner.

Es ist das Sein, das niemals fragt  
Und immer ganz und teillos ist,  
Das nicht mehr will und nicht mehr sagt  
Und schweigend seine Welt durchmiszt.

Das Tiefen deckt und sie erfüllt  
Und Höhen spiegelt gottesnah,  
In Stürmen schreit, wenn Gott enthüllt  
In seinem Spiegel sich besah.

Es ist gebannt, es kann nicht flieh'n.  
Es ist des Spiegelns müd, doch spät,  
Wenn alles tot ist, überziehn  
Lichtschatten seine Majestät.

(Aus „Winter und Wende“. Bei Dressl Füßli, Zürich.)

## Künstliche Inseln als Stützpunkte für den Transozeanflug.

Künstliche Inseln — keine Utopie, sondern nahende Wirklichkeit. Wie man durch „Reclams Universum“ vernimmt\*), hat in Wilmington (Delaware) ein großes ameri-

\*) Wir verdanken der Zeitschrift auch unsere Abbildungen.